

Michael Fasel: «Wir sind auf Kurs, doch die Herausforderungen bleiben gross»

Getroffen Die Erfüllung des Abschussplans 2017 ist ein positives Signal für die Waldverjüngung. Der Präsident der Liechtensteinischen Jägerschaft, Michael Fasel, erklärt, warum ein früher Wintereinbruch gut für die Jagd ist und weshalb sich Liechtenstein in Sachen Nachwuchsjäger glücklich schätzen kann.

VON DAVID SELE

«Volksblatt»: Herr Fasel, nachdem die Abschüsse 2016 beim Hirschwild nicht erfüllt werden konnten, haben die Liechtensteiner Jäger den Abschussplan 2017 grösstenteils erfüllt - ja, zum Teil sogar übertroffen. Wie kommt das?

Michael Fasel: Die geforderten Abschusszahlen sind enorm hoch und gehen über das hinaus, was man als «normale» Jagd bezeichnen würde. Der Jagderfolg steht und fällt deshalb vor allem beim Hirschwild mit dem Wintereinbruch. Je früher der Winter kommt, desto besser sind die Jagdbedingungen. Denn sobald es kalt wird, begibt sich das Wild in tiefere Lagen. Und die Tiere sind vermehrt in Bewegung. 2016 war dies nicht der Fall, 2017 schon.

Bei welcher Wildart gestaltet sich die Regulierung des Bestandes am schwierigsten?

Eindeutig beim Rotwild, denn es bewegt sich sehr weiträumig und wandert über die Landesgrenzen hinaus. Zwar sind wir auf Kurs, doch die Herausforderungen bleiben gross. Eine effektive Regulation bedingt einerseits, dass die Liechtensteiner Jäger revierübergreifend zusammenarbeiten, was auch bestens funktioniert. Andererseits müssten wir die Zuwanderung des Rotwildes aus Vorarlberg in den Griff bekommen - und das ist nicht leicht.

Warum nicht?

Das Pachtssystem in Österreich ist anders als bei uns. Die Grundbesitzer dort haben grundsätzlich ein Interesse daran, viel Rotwild im Revier zu haben, weil sie dadurch höhere Pachtzinsen erhalten. Klar, auch in Österreich gibt es Schutzwälder, die dann auch entsprechend stark bejagt werden. Ausgerechnet im Samina- und Gamperdonatal, die an Liechtenstein grenzen, ist dies jedoch kaum der Fall, weil diese schwach besiedelt sind. So ist Waldverjüngung dort weniger ein Thema und hohe Rotwildbestände sogar gewünscht. Dieser Umstand erhöht durch die Einwanderung aber auch unsere Bestände. Das zu ändern ist sehr schwierig. Für uns Jäger heisst das: Den Rotwildbestand durch intensive Bejagung in den Griff zu bekommen.

Das haben Sie 2017 geschafft. Nicht erfüllt wurde die Vorgabe beim Gamswild. Wie verhält es sich dort? Die Vorgabe wurde leicht unterschritten, das stimmt. Hierbei ist es



Jägerschaftspräsident Michael Fasel zeigt sich zufrieden mit der vergangenen Jagdsaison: Ausgerechnet bei der am schwierigsten zu bejagenden Wildart konnten die Abschussvorgaben gar übertroffen werden.

(Foto: Paul Trummer)

von den eigens ausgeschilderten Routen und Waldstrassen. Die Gesetze haben wir also. Das Problem liegt im Vollzug.

Wer ist zuständig?

Wir haben Jagdaufseher und Naturwächter. Diese dürfen Personalien aufnehmen und Anzeige erstatten. Auch Gemeinde- und Landespolizei haben diese Kompetenz. Jedoch werden die vorhandenen Gesetzesartikel zu wenig kontrolliert und vollzogen. Und auch ein Naturwächter kann nicht überall sein. Vermutlich müssten Kontrollen verstärkt auch in der Dämmerung und in der Nacht erfolgen. Mindestens so wichtig ist aber auch die vermehrte öffentliche Information und Überzeugungsarbeit.

Mit welchen Herausforderungen sieht sich die Liechtensteiner Jägerschaft 2018 noch konfrontiert?

Wichtig ist, dass wir weiterhin verlässliche Daten erheben. Wir müssen wissen, wie gross der Wildbestand und die Nachwuchsrate ist, damit wir abschätzen können, wohin sich der Bestand bewegt und wie er richtig reguliert werden kann. Zudem sind wir damit beschäftigt, unsere Jagd und die interne Zusammenarbeit weiter zu verbessern. Dazu hatten wir am Mittwoch gerade einen Workshop. Wichtig ist es meines Erachtens auch, die Jungjägerinnen und -jäger verstärkt mit einzubeziehen. Wahrscheinlich sind wir das einzige Land in Europa, das bei den Jägern keine Nachwuchssorgen hat. Die jagdliche Ausbildung in Liechtenstein hat im europäischen Vergleich ein sehr hohes Niveau. Jäger werden bei uns nicht nur im jagdlichen Bereich, sondern auch in Sachen Ökologie ausgebildet. Wer die liechtensteinische Jagdprüfung absolviert hat, hat ein Verständnis für die grösseren Zusammenhänge im Wildtierlebensraum mitbekommen. Letztes Jahr haben 20 JungjägerInnen und 7 Jagdaufseher ihr Diplom gemacht. Das ist in etwa auch der Durchschnitt, den wir konstant alle zwei bis drei Jahre haben. Es gibt also viele motivierte, gut ausgebildete Jäger, die in der Lage sind, eine wildgerechte und fachlich einwandfreie Wildregulierung durchzuführen und die Wildbestände und Wildtierlebensräume in einem ausgewogenen Verhältnis zu erhalten.

«Wichtig ist auch, die Jungjägerinnen und -jäger verstärkt mit einzubeziehen.»

MICHAEL FASEL
PRÄSIDENT DER JÄGERSCHAFT

jedoch wichtig zu wissen, dass bei den Gämsen der Zielwildbestand von 600 Stück im Sommer eigentlich bereits erreicht ist. Anders als beim Rotwild müssen wir den Bestand also nicht reduzieren, sondern unter Kontrolle halten. Generell ist das Gamswild - wie auch das Rehwild - einfacher zu jagen. Sie besiedeln kleinere Gebiete. Die Zuwanderungsproblematik haben wir dort nicht. Unser Hauptaugenmerk liegt dabei auf denjenigen Gämsen, die sich ganzjährig im Wald aufhalten. Da wollen wir noch etwas stärker eingreifen.

Sie sind Jäger, Biologe, Tierfreund. Müssen die Tiere denn wirklich erschossen werden? Es gibt ja auch den Ansatz, das Wild im Winter zu füttern, damit es sich nicht an den jungen Bäumen gütlich tut.

Eine intensive Winterfütterung, wie sie bis 2004 praktiziert wurde, hat sich nicht bewährt. Durch die Fütterung sammelte sich viel Wild an einem Ort. Dort gab es dann extreme Schäden am Wald. Die Fütterung verhindert auch, dass die Tiere in den «Wintermodus» wechseln. Im Winter fährt das Wild den Energie-

bedarf nach unten, wodurch es weniger Nahrung benötigt. Das funktioniert aber nur, wenn die Wildtiere im Winter Ruhe haben und in ihrem reduzierten Stoffwechszustand nicht gestört werden. Andernfalls schraubt sich der Energiebedarf schlagartig nach oben, die Tiere benötigen wieder mehr Energie und holen sich diese grossteils an der Waldvegetation.

Es gibt ein «Notfütterungskonzept» der Regierung. Was möchte man damit erreichen?

Die sogenannte «Notfütterung» im Berggebiet hat sich bewährt. An verschiedenen Orten werden z. B. Bergheutflächen von den Jägern wieder gemäht und in Form eines Schochens dem Wild angeboten. Die abgeäzten Heuschochen werden für das Wild geöffnet, wenn sehr strenge Winterverhältnisse eintreten. Ausserdem hat das auch eine Auswirkung auf die gesamte Biodiversität, weil die Artenvielfalt durch das Heuen enorm gesteigert wird.

Spaziergänger, Mountainbiker, Tourenskifahrer - von ungestörtem Wild kann doch keine Rede sein.

An manchen Orten ist das effektiv ein Problem. Insbesondere dort, wo Wege durch den Wald führen. Solange der Mensch auf diesen Wegen bleibt, besteht kaum ein Problem. Sobald man von den Wegen abweicht, stört man das Wild womöglich, ohne dies selbst zu bemerken. Sehr negativ wirken sich z. B. Biker oder Jogger aus, die sich querfeldein durch den Wald bewegen oder dies in der Nacht tun. Hunde gehören in Waldnähe zudem immer an die Leine - auch ausserhalb der Jagdsaison. Wir erleben es immer wieder, dass ein «ganz braver Hund, der nichts tut», dann eben doch ein Rehkitz oder ein Hirschkalb reisst oder das Wild hetzt.

Wäre hier nicht der Gesetzgeber gefragt?

Das Jagdgesetz verbietet explizit das absichtliche Stören des Wildes. Wildruhezeiten dürfen im Winter nicht betreten werden. Das Waldgesetz verbietet das Befahren des Waldes. Das gilt auch für Fahrräder - abseits

Kataster-Gesetz Stellungnahme verabschiedet

VADUZ Die Regierung hat am Dienstag die Stellungnahme betreffend die Schaffung des Gesetzes über den Kataster der öffentlich-rechtlichen Eigentumsbeschränkungen sowie die Abänderung des Gesetzes über die Amtliche Vermessung, des Sachenrechts und des Geoinformationsgesetzes zuhanden des Landtags verabschiedet. Gegenstand der Vorlage ist die Schaffung eines Katasters der öffentlich-rechtlichen Eigentumsbeschränkungen und die Anpassung des Sachenrechts hinsichtlich einer verpflichtenden Eintragung bestimmter öffentlich-rechtlicher Beschränkungen im Grundbuch. In der Stellungnahme beantwortet die Regierung die am 10. November anlässlich der ersten Lesung aufgeworfenen Fragen. (red/ikr)

Die Stellungnahme kann bei der Regierungskanzlei oder über www.rk.li (Berichte und Anträge) bezogen werden.

... sitzen auf Ihrem Kopf? Drei, fünf, zehn oder sogar mehr? Mit Sicherheit mehr als einer, denn nach dem Arzt und Soziologen Jakob Levy Moreno verfügt jede Gesellschaft über eine ganze Bandbreite an Rollen und jedes Individuum wählt sich daraus unterschiedliche Charaktere aus. Im Laufe unseres Lebens setzen wir uns die unterschiedlichsten Hüte auf: Da gibt es den Familien-, den Berufs-, den Freizeit-, den Freundschafts- und den Weiterbildungshut, um nur einige zu nennen. Jeder ist mit einer bestimmten Etikette und einem Muster versehen und geht mit einem ganzen Set an Rollen einher: Mit dem Familienhut können wir zum Beispiel Ehepartner, Elternteil, Kind oder Geschwister sein. Im Job switchen wir zwischen der Kollegen-, Fachverantwortlichen-, Mitarbeiter- oder Vorgesetzten-Rolle hin und her. Jeder Hut ist mit bestimmten Aufgaben und Erwartungen verbunden. Die Anforderungen kommen dabei sowohl aus dem sozialen Umfeld als auch vom Träger selbst.

Expertentipp Wie viele Hüte ...



MARIA STEPANEK

Meist spielen wir unsere Rollen ganz selbstverständlich und wechseln reibungslos zwischen den verschiedenen Settings hin und her. Bei der Vielzahl an Schauplätzen und Funktionen kann es aber auch mal vor-

kommen, dass Prioritäten verschwimmen oder dass wir den Überblick verlieren, wo wir gerade überall im Einsatz sind. Auch die Erwartungen, die andere an uns stellen, können von unserem eigenen Rollenverständnis divergieren. Eine zusätzliche Herausforderung stellen hohe Selbstansprüche und der Wunsch, es allen recht zu machen, dar. Die Folge können Stress und Überlastung oder Orientierungslosigkeit sein. Auf interpersoneller Ebene führen unklare Rollen zum Hin- und Herschieben von Verantwortung, Schuldzuweisungen und Konflikten. Um solch unschöne Entwicklungen von vornherein zu vermeiden, ist es ratsam, sich über seine Rollen und die damit verbundenen Erwartungen im Klaren zu sein.

Bestandsaufnahme Hüte

Richten Sie sich ein Blatt Papier und einen Stift, lehnen Sie sich entspannt zurück und überlegen Sie sich, auf welchen Bühnen Sie sich bewegen. Gehen Sie Ihren Alltag gedanklich durch und schreiben oder

zeichnen Sie erstmal alle Hüte auf, die Ihnen einfallen. Danach überlegen Sie sich: «Welchen tragen Sie besonders gern? Was macht ihn so besonders?» Gehen Sie dann auch die anderen Hüte durch: «Welche haben Sie selbst gewählt? Welcher wurde Ihnen aufgesetzt? Welchen wollen Sie vielleicht abgeben oder nur noch selten tragen? Welchen werden Sie dafür öfter ausführen?» Rollen sind ein Teil unserer Identität. Vor allem jene, die wir selbst gewählt haben, geben uns Halt und Kraft. Wer seine Rollen kennt und weitgehend selbst bestimmt, ist in der Lage, diese optimal auszufüllen und sich sicher und stabil durchs Leben zu bewegen.

Über die Verfasserin

Maria Stepanek ist Personal & Business Coach, Trainerin und Moderatorin - www.mariastepanek.com.

Das «Volksblatt» gibt Gastautoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.